

FRITZ BRUPBACHER / ARZT

**KINDER
SEGEN**

**FRUCHT
VERHÜTUNG**

**FRUCHT
ABTREIBUNG**

NEUER DEUTSCHER VERLAG

V O N F. B R U P B A C H E R

ERSCHIEN ÜBER DAS GLEICHE THEMA:

**WANN IST EINE
ÄRZTLICHE ABTREIBUNG
RECHTSWIDRIG?**

PREIS: 3.— FRANCS

Z Ü R I C H 1 9 2 4

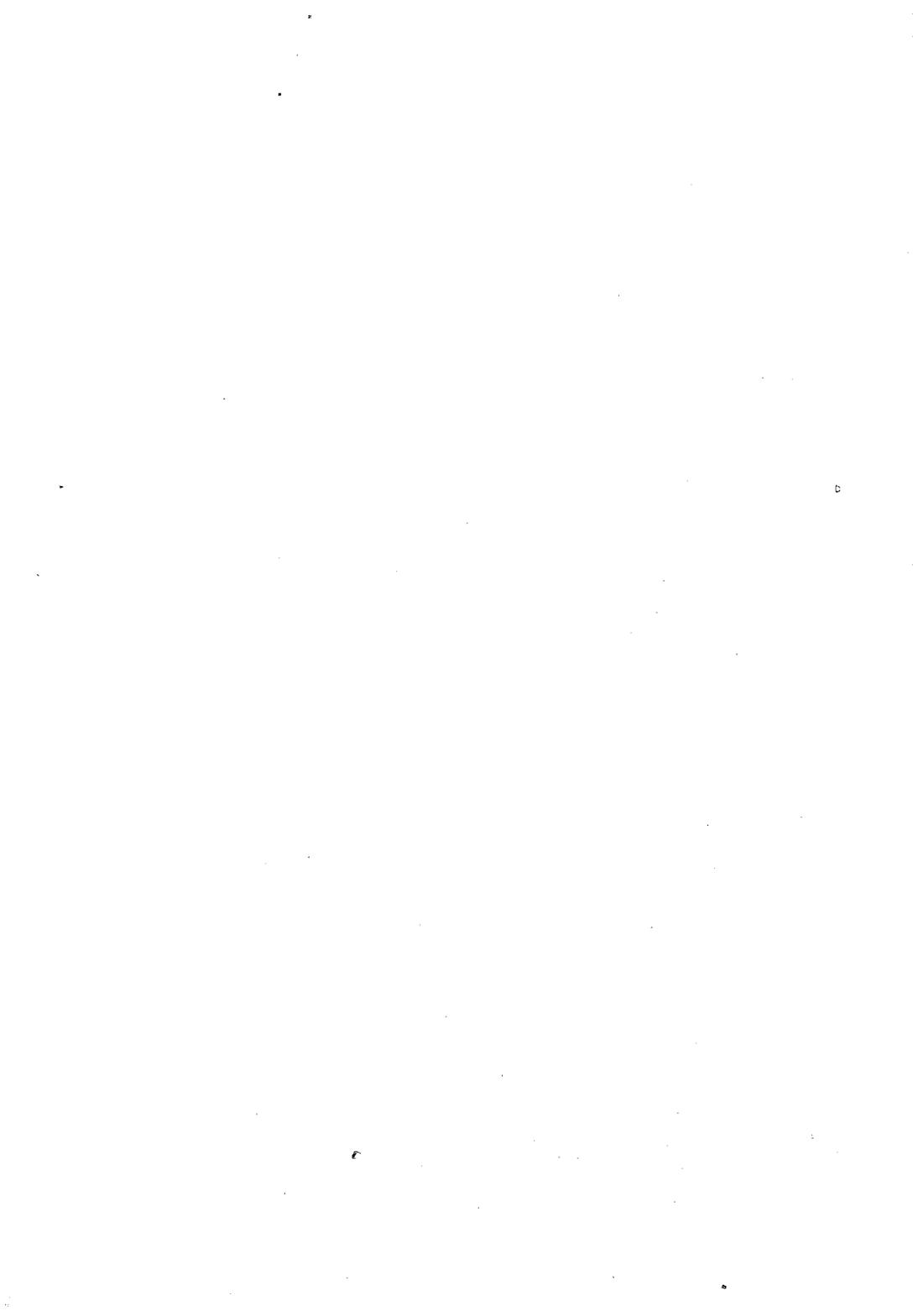
VERLAG ARNOLD BOPP & Cie.

FRITZ BRUPBACHER / ARZT

Kindersegen
Fruchtverhütung
Fruchtabtreibung

BERLIN 1925

NEUER DEUTSCHER VERLAG
BERLIN W 8



I.

Fruchtverhütung und Fruchtabtreibung — ein Herrenmonopol.

Die Natur ist sinnlos fruchtbar, und wenn sie ihr ihren Lauf ließe, hätte jede Frau etwa 30 Kinder. Die Zwillinge nicht eingeschlossen. Alle Klassen der menschlichen Gesellschaft gaben sich Mühe, die volle Fruchtbarkeit der Natur zu hemmen*), das eigentliche Monopol aber der Einschränkung des Kindersegens besitzt die Kapitalistenklasse, wie sie das Monopol auf Produktionsmittel, Bildung und Waffen besitzt.

Der Bürger lebt herrlich und in Freuden, er ist ein qualifizierter Mensch und will qualifiziert leben; das Leben ist für ihn ein Genuß und er möchte sich diesen Genuß nicht durch eine zu große Kinderzahl einschränken lassen. Er hat aber auch noch einen besonderen Genuß, den — reich zu sein, immer reicher zu werden. Er ist nicht nur ein Genüßling in Sinnesgenüssen; sein ganz besonderes Genußgebiet ist es, Reichtum und Macht über Produktionsmittel anzuhäufen und sie seinen Kindern in möglichster Fülle zu vererben. Er ist der Herr der Welt und seines Eigentums. Sein Eigentum denkt in ihm und es möchte nicht zerstückelt werden durch Verteilung unter eine zu große Zahl von Kindern. So paßt der große Herr und die große Dame gut auf (und die Doktoren und Professoren helfen ihnen, aufzupassen), daß ihre Nachkommenzahl nicht unmäßig werde.

Aber er betrachtet die Einschränkung der Kinderzahl als sein Alleinrecht, sein Monopol. Die Arbeiterklasse hingegen soll von möglichst großer Fruchtbarkeit sein. Er betrachtet Arbeiter und Arbeiterinnen als Instrumente, Arbeitsinstrumente, die den einzigen Zweck haben, ihm Reichtum zu schaffen. Und wer ihm diese Arbeitsinstrumente wegnimmt, der bestiehlt ihn. Da diese Arbeitsinstrumente durch Abnutzung und Tod abgehen, müssen sie stets wieder neu und in möglichst großer Zahl hergestellt werden. „Der Arbeiter, der Eigentümer der Arbeitskraft“, ist sterblich. Soll also seine Erscheinung auf dem Markt eine kontinuierliche sein, wie die kontinuierliche Verwandlung von Geld in Kapital es voraussetzt, so muß der Verkäufer

*) Fruchtabtreibung, vermittels besonders zugespitzter Hölzer, findet man u. a. schon bei den, auf tiefer technischer Kulturstufe stehenden zentralbrasilianischen Indianern; vgl. u. a. Karl von den Steinen „Unter den Naturvölkern Zentralbrasilien“.

der Arbeitskraft sich verewigen, wie jedes lebendige Individuum sich verewigt: durch Fortpflanzung. Die durch Abnutzung und Tod dem Markt entzogenen Arbeitskräfte müssen, zum allermindesten durch eine gleiche Zahl neuer Arbeitskräfte, ständig ersetzt werden. Die Summe der zur Produktion der Arbeitskraft notwendigen Lebensmittel schließt also die Lebensmittel der Ersatzmänner ein, d. h. der Kinder der Arbeiter, so daß diese Rasse eigentümlicher Warenbesitzer sich auf dem Warenmarkt verewigt." (Marx, Kapital Bd. I, Seite 134, 5. Auflage.)

Wenn eine Arbeiterin oder ein Arbeiter den „Kindersegen“ verewigt, so unterschlagen sie dem Kapitalisten ein Ausbeutungsobjekt, sabotieren den Kapitalismus. Der Geschlechtstrieb des Arbeiters ist „geheiligt“, wenn er von reichem Kindersegen begleitet wird, ist aber eine sündhafte Entziehung von dem Unternehmer gehöriger Arbeitskraft, wenn er einfach im Dienste der Genußlust des Arbeiters, im Dienste der Liebe steht.

Vom Standpunkt des Kapitalisten aus hat der Arbeiter bzw. die Arbeiterin nicht das Recht, den Kindersegen einzuschränken; das ist eine gegen die „natürliche ‚Bestimmung‘ der Arbeiterklasse gerichtete Handlung“.

Die Sabotage des Kindersegens ist aber auch eine antipatriotische Handlung, zeugt von vaterlandsloser Gesinnung. Der Kapitalismus braucht Absatzgebiete und Rohstoffquellen. „Vaterlandsliebe“ heißt die Liebe der Kapitalisten — nach den Vaterländern anderer Völker. Wer neue Absatzgebiete und neue Rohstoffquellen erobert, ist ein Patriot. Wer das tun will, braucht eine große und gefügige Armee. Und wer Rekruten für diese Armee fabriziert, ist der beste Patriot. Wer es nicht tut aber, ist Antimilitarist. Sabotiert den Imperialismus.

Je mehr sich der Kapitalismus entwickelt zu einem System der Ausbeutung der ganzen Welt, um so größer wurde die Konkurrenz zwischen den kapitalistischen Staaten, und damit auch der Militarismus. Und wer anders als die Besitzlosen soll die Soldaten stellen, zeugen, gebären, welche die kapitalistischen Staaten brauchen, um einander zu bekriegen und zu berauben?

So spricht alles dafür, daß der Kapitalismus auch fürderhin, und noch mehr als bis jetzt, sich Mühe geben wird, die Proletarier zur Fortpflanzung anzuhalten.

II.

Der liebe Gott und das Geschlecht.

Man kann nicht neben jedes Liebespärrchen einen Polizisten stellen, der mit aufgepflanztem Bajonett darüber wacht, daß dem Industriellen und seinem Hofhund, dem Klassen s t a a t, kein Untertan unterschlagen werde.

Aber man kann die Gehirne der Menschen mit Vorurteilen stopfen, die diese Aufgaben erfüllen. Journalisten, Wissenschaftler

und vor allem der Pfaffe besorgen diese Aufgabe und genießen dafür Ansehen, kriegen Geld und Stellung von der herrschenden Klasse.

Im alten Rom und Griechenland, solange sie heidnisch waren, galt der folgenlose Geschlechtsverkehr nicht als etwas Sündiges; auf Abtreibung war keine Strafe gesetzt. Auch das ursprüngliche Christentum — einige Sekten ausgenommen — und solange es die Religion der kleinen Leute war, nahm weder am Geschlecht, noch an der Abtreibung Anstoß, und hat deshalb auch keine Verordnungen gegen Geschlechtslust und Abtreibung erlassen.

Erst als das Christentum aus den Händen der kleinen Leute in die der römischen Großgrundbesitzer überging, die Knechte brauchten, um ihre verlassenen Ländereien zu bebauen und Soldaten gegen die eindringenden Barbaren, die ihnen das Land wegnehmen wollten, erst dieses Christentum, d. h. das sklavenhungrige Großgrundbesitzer-Christentum, verwarf den absichtlich ohne Folgen bleibenden Geschlechtsverkehr als sündig und die Abtreibung als strafbar. Und das ist ja begreiflich. Man konnte der Sklavin die Ablenkung von der Arbeit durch die Liebesbeschäftigung nur dann verzeihen, wenn sie diese Zerstreuung sühnte durch die Geburt eines Kindes, das wieder Sklave wurde.

Das erstmal beschloß eine Versammlung von Kirchenfürsten, das Konzil von Elvira, im Jahre 302 das Verbot der Abtreibung bei lebenslänglichem Ausschluß der Sünderin von der heiligen Kommunion. Es ist dasselbige Großgrundbesitzer-Christentum, das auch ein Verbot erließ, daß die Sklaven ihren Herren davonliefen. Etwa um dieselbe Zeit (in Arles im Jahre 314) entsagte dieses Christentum auch seinem Antimilitarismus und bedrohte die Soldaten mit Strafe, die aus dem Heere desertierten. Gleichzeitig strich man aus dem christlichen Kalender die Soldatenmartyrer, und fing an zu behaupten, der Beischlaf (ohne Produktion von Sklaven und Soldaten) sei etwas Unreines.

Daß diese Art des Christentums dem Klassenstaat gefiel, ist für uns nicht verwunderlich; sehen wir doch, daß er es heute noch subventioniert und ehrt.

Der Unterschied gegen früher besteht nur darin, daß heute nur noch die rückständigen Bevölkerungsschichten auf die Kirche hören und daß man für all die Proleten, denen der liebe Gott abhanden gekommen ist, in modernerer Form die Sündhaftigkeit des folgenlosen Geschlechtsverkehrs und die Sträflichkeit der Abtreibung proklamieren und beweisen muß.

Den Ansprüchen an die Wissenschaftlichkeit genügte anno 500 der heilige Augustin. Als Autoritäten funktionierten die Konzilien der katholischen Kirche, den Polizisten machte der Priester in der Beichte.

Der Betrieb hat sich unterdessen modernisiert. Die Beichte wird ersetzt durch die Geheimpolizei, der heilige Augustin durch Profes-

soren der Medizin, die Kirchenkonzilien durch die medizinischen Kongresse und die kleineren Pfäfflein durch eine Unmenge von ärztlichen, juristischen und journalistischen Intellektuellen, die dasjenige wissenschaftlich beweisen, was dem Großgrundbesitzer, der Großindustrie und der Großfinanz gefällt, was sie befehlen — bei Androhung des Entzuges des Brotkorbes.

III.

Die „Entvölkerungsknaben“.

Die drohende Entvölkerung soll die Proleten davon abhalten, ihre Kinderzahl einzuschränken. Da man nicht offen bekennen will, daß man viele proletarische Geburten will, um Lohnsklaven und Rekruten in Hülle und Fülle zu haben, greift man zu allen möglichen vorgeschobenen Gründen. Man sagt, wenn es weiter rückwärts gehe mit der Geburtenziffer, so gehe z. B. „das (deutsche) Volkstum“ und damit die Zivilisation zugrunde. Es werde dann ersetzt durch die niedrig stehenden Rassen, die starke Geburtenziffern aufweisen. So hat der sonst so gutmütige Sozialdemokrat Professor Grotjahn Angst vor dem „Bevölkerungsdruck“ an der östlichen Grenze. Er fürchtet, daß die immer weitergehende Bevölkerungsabnahme „unser“ Volkstum aushöhle. All diese Bevölkerungsknaben sind einfach verkappte Patrioten, d. h. verkappte Imperialisten. Sie wollen nicht, daß das obere „Volkstum“, die Köpfe der „Nation“, um ihre Sklaven komme, um den gut gedrillten, qualifizierten Lohnarbeiter. Denn diese zivilisierten Sklaven sind ausgezeichnet qualifiziert, um aus ihnen Mehrwert herauszuschlagen; sind ausgezeichnete Soldaten. Und das nennt man eben Zivilisation.

Als es sich während des Weltkrieges darum gehandelt hatte, zu verhindern, daß Millionen von erwachsenen Menschen getötet und das Land entvölkert werde — da hat sich keiner dieser zivilisatorischen Entvölkerungsknaben gegen den Krieg ins Zeug gelegt. Heute aber nehmen sie sich wehmütig und sentimental des letzten Samentierchens und des allerblutärmsten Eileins an, gar nicht zu sprechen von dem Fötus im Mutterleib, vor dem sie einen Tanz aufführen, als wäre er Hindenburg, Kaiser Wilhelm, Noske und Gerhard Hauptmann in einer Person, den seligen Stinnes nicht zu vergessen.

Die Entvölkerungsknaben appellieren an das Pflichtgefühl des Einzelnen gegenüber „der Gesamtheit“; sie finden: die proletarische Frau solle nicht das Recht haben, zu gebären, wann sie will. Darüber soll der Staat zu entscheiden haben. Ausgerechnet der heutige Staat! Der Klassenstaat der großen Herrschaften. Grotjahn nennt diejenigen, die sich gegen das Eingreifen des Herrenstaates in die Gebärfreiheit der Proletarierinnen wehren, verstiegene Liberale und räumt dem heutigen (!) Staat das Recht ein, ja fordert es für ihn, die Proletarierinnen zu bestrafen, wenn sie der „Gemeinschaft“ Klassenstaat durch Abtreibung ein Kindchen vorenthält. Ein sonderbarer Sozialismus das! Einer, den freilich jeder gute Kapitalist auch billigen kann.

Wer gegen die Proletenverminderung ankämpfen will, tut es nicht dadurch, daß er die aus einer schweren Notlage heraus abtreibende Proletarierin bestraft, sondern dadurch, daß er die Not beseitigt durch Beseitigung des Herrenstaates. Die Sozialisierung wird nicht, wie Grotjahn anscheinend denkt, dadurch gefördert, daß die Proleten sich vermehren; sondern: die Proleten werden sich vermehren dadurch, daß die Sozialisierung sich verwirklicht. Nur werden sie dann nicht mehr Proleten, sondern Menschen heißen.

IV.

Frau und Kindersegen.

Staat, Nationalökonomien, Philosophen, Aerzte, Pfaffen, das ganze „geistige Gesinde“ der Herrschenden (d. h. der Kapitalisten) fordert, daß die Proletarierinnen ihre Existenz mit Gebären von Lohnsklaven und von Rekruten verbringe. Sie mag leiden, damit es den großen Herrschaften gut ergehe.

Und sie leidet — leiblich und geistig.

Sie kann — zumal wenn sie schon mehrere Kinder hat —, sich nicht genügend pflegen und füttern, wie die Frau der besseren Stände. Sie muß ihre Hausgeschäfte, wie immer, ohne Magd oder Mägde besorgen oder ihrer Arbeit außer dem Hause nachgehen. Sie wird es aus wirtschaftlichen Gründen möglichst lange tun. Soll man ja doch erst recht arbeiten, um doch einigermaßen vorzusorgen für die schwere Zeit des Kindbetts, das doch stets noch außergewöhnliche Kosten mit sich bringt. Für ihre eigene Person nicht genügend genährt, soll sie auch noch den ungeborenen Sprößling mit den Säften ihres Leibes erhalten. Die Schwangerschaft bringt sie herunter, weil sie auch in diesem Zustand viel, oft noch mehr arbeiten muß, nicht aber gehörig ernährt wird. Sie soll für zweie essen, ihr Mann (falls sie einen hat) v e r d i e n t aber nicht etwa plötzlich mehr, wenn die Frau guter Hoffnung wird. Es wird also ein Defizit in ihrem eigenen Leib, an ihrem eigenen Fleisch die Folge sein, denn irgendwoher muß doch Fleisch und Bein des Ungeborenen seine Nahrung hernehmen. Und das wiederholt sich mit jeder Geburt, und mit jeder Geburt fällt die Frau mehr ab, altert zu früh, und ist gewöhnlich Mitte der 40er Jahre eine abgetakelte Ruine mit runzliger Haut, magerem Leib, gelb, kränklich, eine vorzeitige Greisin. Um so schneller kommen all diese Alters- und Verfallserscheinungen, je häufiger nacheinander die Geburten sich einstellen. Und mit diesen Erscheinungen geht einher eine stets abnehmende Widerstandsfähigkeit gegen alle möglichen Krankheiten, von Rheumatismus und Influenza bis zur Lungenschwindsucht. Denn der geschwächte Leib vermag sich nicht mehr zu wehren gegen die Krankheitskeime. So geht es der großen Mehrzahl der Proletarierfrauen. Schneller, als bei ihren Geschlechtsgenossinnen der bürgerlichen Stände, zerfließt ihnen Jugend und Gesundheit in Dunst. Und gleich geht es ihrem Geist und Gemüt. Auch das Gehirn wird saftleer, schlecht genährt und ausgemergelt, was sich zuerst in der Nervo-

sität offenbart, sodann aber im Geistes- und Gemütsleben. Außer den körperlichen Umständen treten die ständige Angst vor neuer Schwangerschaft, Kummer und Sorge um die stets sich mehrenden Ausgaben hinzu. Jeder kleinsten Störung der Periode (Menstruation) schenkt die stets geängstigte Frau in Furcht vor neuer Befruchtung die größte Aufmerksamkeit. Der Gedanke an die Gebärmutter, an die Schwangerschaft beherrscht schließlich ihre ganze Seele, alle ihre Gedankengänge. Die Frau denkt deshalb in diesen Kreisen außer an die Haushaltungssorgen an nichts mehr, als an die Schwangerschaft. Ihr Denken wird verodet zugunsten dieser einzigen Vorstellung. Da ist all ihr Interesse und nur da. Das zeigt sich auch in der Unterhaltung dieser Frauen. Ihr ganzer Inhalt ist: Periodenstörung und Abhilfe dagegen. Diese Themata sind es, die fast allein ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Die Frau ist dann eine wandernde Gebärmutter; ein Körper, der gleichsam mit der Gebärmutter denkt. Interessenlos für ihr Klasseninteresse, ihre allgemeine wirtschaftliche Besserstellung, die so notwendige Emanzipation der Frau aus ihrer niedrigen Stellung. Sie fühlt ihre schlechte Lage auch nicht mehr als solche, sie wird stumpf für alles halbwegs Höhere, unempfänglich, verständnislos für alles, was nicht ihre Gebärmutter angeht. In diesem Stadium liest sie sogar nicht mehr Lieferungsromane, Tagesanzeiger und Familiennachrichten. Ihre Sorge zerstört diese „Kulturbedürfnisse“.

Dazu kommen noch die vielen **Unterleibsleiden**. Die schaffende Frau muß aus wirtschaftlichen Gründen möglichst bald nach der Niederkunft ihr Bett verlassen, um den Säugling zu besorgen, die Hausgeschäfte wieder aufzunehmen. Denn wie sollte das schmale Einkommen des Mannes dazu reichen, eine Hilfsperson anzustellen! Sie muß den Kleinen umhertragen, ihn waschen, ankleiden, muß kochen und putzen, bevor die Gebärmutter sich gehörig zurückgebildet hat, oft schon in den allerersten Tagen des Wochenbettes. Solange die Frau noch jung und kräftig ist, merkt sie davon nicht viel, erträgt es schließlich; anders die vielgeschundene, schwache, unterernährte und mehrgebärende. Bei ihr bilden sich Gebärmutterensenkungen, -knickungen, -vorfälle, -entzündungen, oft sogar Kindbettfieber heraus, welche Leiden im besten Falle eine Invalidität fürs ganze Leben bedeuten. Eine Invalidität besonders wieder für die Arbeiterfrau, die nicht bei jeder Periode sich gemütlich hinlegen kann, für die, bei ihrer schlechten Ernährung und schweren Arbeit, Blutungen viel mehr zu sagen haben als für Frauen „besserer“ Stände, da sie nicht jedes Jahr ins Bad gehen kann, um sich wochenlang zu erholen. — Nie wird eine wirkliche **Frauenbefreiung** möglich sein, solange die Frau noch so sehr unter der Last der Geburten leidet. Erst wenn sich die Frau von der Sklaverei der Gebärmutter emanzipiert, wird sie sich überhaupt emanzipieren. Deshalb soll gerade die Frau sich energisch wehren gegen einen zu reichlichen Kindersegen und man hat sehr passend die Mittel gegen denselben als „Frauenschutz“ bezeichnet. Zu reichlicher Kindersegen ist gegenwärtig das größte Hindernis für die persönliche Vervollkommnung und die freie

Entwicklung des Weibes der arbeitenden Klasse. Geistig und körperlich richten zu viele Geburten die Frau zugrunde, machen sie zu einem tiefstehenden Wesen, einem Menschen zweiter Ordnung. Und wie grausam geplagt ist sie nicht auch mit den Kindern auf Jahre hinaus, wie beschränkt muß da ihr Horizont werden in dem steten Jammer, in Kummer und Sorge um das allerelementarste körperliche Wohlsein! Wie soll sie da der proletarischen Frauenbewegung, d. h. dem Kommunismus, sich anschließen, auch nur den Bestrebungen des Mannes Verständnis entgegenbringen? Und so vegetiert fast die Hälfte der Menschheit, und von dieser wird die andere Hälfte — dazu noch die Jugend, die Zukunft der Arbeiterschaft! — hauptsächlich erzogen!

V.

Einige wissenschaftliche Daten über die Wirkung der Schwangerschaft.

Da die menschliche Frucht auf Kosten des mütterlichen Organismus lebt, wächst und sich entwickelt, stellt die Schwangerschaft erhöhte Anforderungen an den mütterlichen Organismus. Es vermindert sich deshalb die Zahl der roten Blutkörperchen in demselben. Der Eisengehalt der mütterlichen Milz leidet eine Einbuße. Aus der Rotfärbung des mütterlichen Knochenmarkes ersehen wir, daß die blutbildenden Organe mit Hochdruck arbeiten müssen. Die Abwehrkörper gegen die Tuberkulose sind bei der Schwangeren vermindert. Die Schwangere verarmt an dem sehr wichtigen Lecithin. Daß die Anforderungen an Körperkräfte und -funktionen durch die Schwangerschaft wesentlich erhöht sind, ersieht man auch daraus, daß die Schwangere 17 Prozent Sauerstoff mehr verbraucht, als die nicht Schwangere. Die Tätigkeit der inneren Sekretion ist wesentlich erhöht (u. a. Schilddrüse, Nebenniere, Hirnanhang). Die Leber muß wesentlich mehr leisten, sie löst und bildet mehr Fett. Die Produktion von Blutgerinnungsstoff ist erhöht.

Daraus, daß bei 33 Prozent der sogenannte colloidoclastische Chock**) eintritt, ersieht man, daß sogar bei der normalen Schwangeren die Leistungsfähigkeit aufs Höchste angespannt wird. Daß die Niere im gleichen Fall ist, erhellt daraus, daß in einem Drittel der Fälle bei Schwangeren Eiweiß im Urin gefunden wird.

Stickstoff, Kohlenhydrate, Phosphor, Eisen, Kalk, Kieselsäure, kurz alle Stoffe, die der wachsende Fötus braucht, werden dem mütterlichen Organismus entzogen. Denn alles, was er braucht, nimmt der Fötus aus der Mutter.

Um diesen erhöhten Anforderungen zu genügen, braucht der mütterliche Organismus Ruhe, Luft, Nahrung in vermehrtem Maß.

Woher nehmen, wenn nicht stehlen?

**) Eine besondere Art der Veränderung der normalen Zusammensetzung der Blutflüssigkeit, wobei deren „Kolloide“ (etwa halbflüssige) Beschaffenheit gestört wird.

Vermehrte Arbeit ja, vermehrter Kummer, der physiologisch auch Arbeit, Kraftraub am Körper bedeutet — das ist meist das Los der schwangeren Werk tätigen (trotz „Fürsorgerei“ im Kapitalstaate).

Die Schwangerschaft bedeutet für die schlecht situierte schwangere Proletarierin Krankheit, denn, wenn ein Körper längere Zeit mit Unterbilanz arbeitet, nennt man ihn eben krank.

Wenn die Aerzte — in ihrer heutigen überwiegenden Mehrzahl wenigstens — nicht eine Herrenklassen-Wirtschaft vertreten würden, würden sie sagen: Eine Proletarierin, auch wenn sie nicht eine bestimmte Krankheit im medizinischen Sinne hat, ist in der großen Mehrzahl der Fälle geistig und körperlich gefährdet durch die Schwangerschaft und müßte deshalb nach den Grundsätzen der Wissenschaft von der Schwangerschaft verschont werden. Könnten die Aerzte aber gar noch politisch denken, so kämen sie zu dem Schluß:

Die Aufgabe der ärztlichen Wissenschaft ist es, Leben zu erhalten und Leben zu erhöhen, und damit dies möglich sei, muß man die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, den Kraftraub des Menschen am Menschen beseitigen — d. h. also, die kapitalistische Gesellschaft beseitigen!

Die Aerzte dürften es dann nicht dulden, daß es schlecht gelöhnte, schlecht bezahlte Arbeiterinnen gibt, die von dem bißchen Kraft, das sie besitzen, während der Schwangerschaft (als Maschinen-näherinnen, Waschfrauen usw. usw.) noch größere Mengen von Calorien*) ausgeben, beinahe bis zum letzten Monat vor der Geburt sich abrackern**).

VI.

Der Prolet im Mutterleibe und in seiner ersten Lebenszeit.

Schon im Mutterleibe gehört der proletarische Föt der kapitalistischen Gesellschaft an, den Industriellen und Großgrundbesitzern als künftiger Lohnklave, der imperialistischen Armee als künftiger Rekrut. Des Polizisten und des Staatsanwalts wachendes Auge guckt zu ihm in die Gebärmutter hinein, hält über ihn seine schützende Hand — und durch Vermittlung des Blutkreislaufes seiner Mutter nimmt er Teil an dem Elend der proletarischen Klasse.

*) Calorie gleich Maßeinheit der Wärme, die Menge Wärme, die nötig ist, um 1 kg Wasser, bei normalem Luftdruck, um 1 Grad Celsius zu erwärmen; hier bedeutet es auch die Menge der vom menschlichen Körper verbrauchten Wärme und der zu ihrem Ersatz benötigten Lebensmittel-Wärmeeinheiten.

**) Die in manchen kapitalistischen Ländern (so auch in Deutschland) „gesetzlich“ vorhandenen „Schutzfristen“ der Frauen (etwa vier Wochen vor und nach der Geburt — bei ungenügender Unterhaltsgewährung!) bedeuten nichts für die ersten und vor allem die späteren Monate der Schwangerschaft, in der die arbeitenden Frauen bei ungenügendem Unterhalt ebenfalls schwer leiden!

Denn die Entwicklung des Fötus ist abhängig von der mütterlichen Ernährung während der Schwangerschaft. Je besser die hygienischen, moralischen und ökonomischen Bedingungen während der Schwangerschaft sind, um so höher ist das Gewicht der Kinder. Das ist ein Gesetz. Die Ruhe der Mutter während der Schwangerschaft verleiht den Kindern ein erhöhtes Gewicht. Professor Audebert in Toulouse fand, daß die Kinder der Mütter, die in den Kriegswerkstätten gearbeitet hatten, durchschnittlich 260 Gramm weniger wogen bei der Geburt, als die Kinder der ausgeruhten Mütter. Außerdem fand er, was wir weiter unten noch an anderem Material bestätigt finden, daß ganz allgemein die neugeborenen Proletarierkinder weniger wiegen als die der Besitzenden. Je reichlicher die Nahrung der Mutter ist, um so besser ist natürlich der Neugeborene entwickelt.

Zweifellos wird schon das proletarische Samentierchen und das proletarische Eilein, da sie doch dem Leibe ausgebeuteter Menschen entstammen, und schlechte ökonomische Verhältnisse immer auch in der Materie des Leibes sich niederschlagen, physiologisch geschädigt, minderwertig sein. Und das aus der Kopulation der beiden resultierende Proletariereichen setzt sich nun fest in einer proletarisch ernährten Gebärmutter, mit dem blassen Blut der Proletarierfrau genährt. Denn Ernährung und Sauerstoffgehalt bestimmen die Güte des Blutes. Wie muß also dasjenige einer mehrgebärenden Frau aussehen, die schlecht genährt ist und in schlechten, kleinen, überfüllten Räumen wohnt, wo es wenig Luft, wenig Sauerstoff gibt. Hier bereits, im vorgeburtlichen Leben, vererben sich die eigentlichen Grundeigenschaften, denn je jünger die menschliche Frucht ist, um so eindrucksfähiger ist sie auch. Die Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse des neugeborenen Proletariersprößlings sind vom ersten Tage seiner Existenz, vom Tage der Befruchtung an, schlechtere, als die des Bourgeoisprößlings im gleichen Alter. Ungeboren schon ist einer Proletarier. Bereits im Mutterleibe hungert der Proletarier und erfreut sich nicht ungehemmter Entwicklung. Und nun, anstatt alle ihre Kräfte dem Keimlein zu spenden, arbeitet die Mutter als Hausfrau, verkauft ihre Kraft als Haus- oder Fabrikarbeiterin. Die ganze leibliche Entwicklung ist so gefährdet, wie auch die geistigen Anlagen des Gehirns. Und nicht umsonst ist die Idiotie (der Blödsinn infolge angeborener Verkümmern des Gehirns) eine Krankheit der Armen, die sich selten bei Kindern der Bessergestellten findet, dann meist als Folge von Alkoholismus, Syphilis oder Tuberkulose. — Ironie des Schicksals: Derjenige, dem im Leben die schwersten Kämpfe und Hindernisse drohen, wird vom „lieben“ Gott mit schwachem Leib und schwachem Gehirn in die Welt gestellt!

So kann man von einem geborenen Proletarier sprechen. Nun seine weiteren Gefahren.

Man hat berechnet, daß die Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahr im englischen Hochadel nur 7 Prozent beträgt (Bayley, Day). Andere Untersuchungen ergaben, daß von je 100 000 lebendgeborenen Kindern in liberalen Berufsarten 8045 im ersten Lebensalter starben

(Ansell junior). In Schweden ermittelte man für das ganze Land eine Kindersterblichkeit von 10,28 Prozent, in drei Bezirken sogar nur 8—9 Prozent. In vier wohlhabenden Grafschaften Englands (Sussex, Berkshire, Huntingdon, Westmoreland) bleibt die Kindersterblichkeit unter 11 Prozent. Wir können also mit Recht annehmen, daß es der modernen medizinischen Wissenschaft möglich ist, die Kindersterblichkeit bei Anwendung aller ihrer Hilfsmittel (!) unter 10 Prozent zu halten, eine Meinung, die eine ganze Reihe hervorragender Statistiker, unter ihnen der alte Bertillon, mit uns teilen.

Sehen wir aber einmal, wie die Verhältnisse tatsächlich liegen. Die Kindersterblichkeit beträgt nach Prinzing in Prozenten der Lebendgeborenen:

in Frankreich	17,0
in Preußen	20,5
in Oesterreich	25,0
in Sachsen	28,0

Vor allem fällt uns da die relativ niedrige Kindersterblichkeit Frankreichs auf, eine Folge der geringen Kinderzahl, die eine bessere Pflege ermöglicht, einerseits und der Wohlhabenheit andererseits. Der Vergleich zwischen Preußen und Sachsen enthüllt uns die wahre Ursache der modernen Wiederholung des herodianischen Kindesmords — der Proletarisierung. Gleichzeitig ersieht man aus dem Verhältnis Preußens zu Sachsen, das letzteres trotz höheren Kulturstandes größere Kindersterblichkeit hat. Daß große Kinderzahlen in der Familie die Pflege ungünstig beeinflussen, zeigt uns die Kindersterblichkeit der gutkatholischen bayerischen Bezirksämter Ingolstadt mit 45,5- und Eichstätt mit 43,1-prozentiger Kindersterblichkeit.

Schloßmann berechnet in seinen Studien über Säuglingssterblichkeit für Dresden, in der Oppelvorstadt und dem Schweizerviertel, von denen die erstere eine arme Arbeiterbevölkerung beherbergt, die letztere ein Villenviertel ist, die Säuglingssterblichkeit der Oppelvorstadt auf $3\frac{1}{2}$ mal höher als in dem reichen Villenviertel. Er fand auch, daß, je größer die eheliche Fruchtbarkeit, desto höher ist, und zwar in progressiver Steigerung, die Sterblichkeit. Am größten fand er die Sterblichkeit der Kinder von Tagelöhnern und Dienstboten (37—40 pro Mille), hier-nächst von Gewerbsgehilfen und Fabrikarbeitern (31 pro Mille), am geringsten die Mortalität der Kinder von Militärpersonen (17—19 pro Mille), von Selbständigen im Beruf und Erwerb sowie von öffentlichen und privaten Beamten (22—28 pro Mille). Er fügt noch hinzu, daß in Sachsen die Höhe der Kindersterblichkeit in geradem Verhältnis stehe zu der Teilnahme der Frau am Verdienen des Lebensunterhalts. Und die genaue englische Statistik beweist dies schlagend. Ihre Ziffern besagen, daß in Städten mit starker weiblicher Arbeiterbevölkerung die Säuglingssterblichkeit 19,5 Prozent beträgt, mit geringer 16,5 Prozent,

ohne weibliche Arbeiterbevölkerung 15,2 Prozent. Man sieht also den direkten Einfluß der ökonomischen Verhältnisse auf den ersten Blick.

Was Schloßmann für Sachsen zeigte, erfahren wir von Eröb über Preußen. Er zeigt bezüglich 7 681 839 in den Jahren 1886 bis 1892 lebend geborener Kinder, daß die Zahl der von 0 bis 1 Jahr gestorbenen, je nach der sozialen Stellung der Eltern, beträgt für:

Soldaten	15,39 Prozent
Oeffentliche Beamte	16,59 "
Privatbeamte	17,75 "
Selbständige Berufe	18,44 "
Gehilfen, Gesellen, Fabrikarbeiter	20,71 "
Rentner und Pensionäre	21,01 "
Tagelöhner	22,29 "
Dienstboten, Knechte, Mägde	30,00 "
Almosenempfänger	36,37 "

Für die Stadt Budapest teilt Eröb die Eltern in bezug auf Vermögensstand in 4 Kategorien, so daß in die erste Kategorie die Wohlhabendsten und in die vierte die Aermsten eingereiht sind. Nach dieser Einteilung waren in den Jahren 1876—1881 von der Gesamtzahl der von 0—5 Jahren gestorbenen die im Alter von 0—1 Jahr gestorbenen:

Unter den in die 1. Kategorie gehörenden	48,4 Prozent
" " " " 2. " "	57,2 "
" " " " 3. " "	62,3 "
" " " " 4. " "	63,5 "

In einer Tafel, die ein anderer Gelehrter (. . .) anfertigte und in der Einkommen und Sterblichkeit zum Ausdruck kommen, sieht man sehr „schön“ (?), daß, je tiefer die Kurve des Einkommens fällt, desto höher diejenige der Geburtenziffer und Sterblichkeitszahl ansteigt. Armut, Geburtenhäufigkeit und Kindersterblichkeit gehen Hand in Hand, so daß der große Kinderarzt Bieder mit Recht den prägnanten Ausspruch tat:

„Die Lebenstüchtigkeit und Lebensdauer der Kinder werden bestimmt durch das Verhältnis der disponiblen Lebensmittel zur Zahl derer, die sich darin teilen sollen.“

Also die Kindersterblichkeit steigt nicht nur mit der Armut, sie steigt auch mit der Zahl der Kinder. Interessant sind da die von C. Hamburger gemachten Studien bei 1042 Arbeiterfrauen in Berlin (1908). Er teilte die Ehen nach der Zahl der erfolgten Befruchtungen (Konzeptionen). Er erhielt in den Arbeiterfamilien:

in 1042 Ehen	Zahl der Kinder (inkl. Fehlgeburten)	Gestorben vor dem 17. Lebensjahr	Gestorben in Proz.
1 Befruchtung	33	7	21,2
2—3 Befruchtungen	382	96	25,1
4—6 "	1519	501	32,9
7—10 "	2200	891	40,5
11 u. mehr "	1828	883	48,3
	<hr/>	<hr/>	
	5962 Geburten	2378 Todesfälle	39,9 Proz.

In den wohlhabenden Familien aber erhielt er:

in 119 Ehen	Zahl der Kinder	Gestorben unter 17 Jahren	Gestorben in Proz.
1 Befruchtung	13	—	—
2—3 Befruchtungen	134	9	6,7
4—6 "	159	22	13,8
7—10 "	64	6	12,5
11 u. mehr "	12	2	16,7
	382 Geburten	39 Todesfälle	10,7 Proz.

Von großer Bedeutung für die Kindersterblichkeit sind auch die Wohnverhältnisse. Ein Gelehrter wies nach, daß in mehr als der Hälfte der Wohnungen, in denen Säuglinge an Magendarm-erkrankungen gestorben waren, weniger als 15 Kubikmeter Rauminhalt auf die Person kamen, also als überbevölkert befunden wurden. Dasselbe zeigt ein Blick auf die Charlottenburger Statistik von 1899 und 1900. Berücksichtigt man die Verteilung der Sterblichkeit auf die einzelnen Stadtbezirke, so sieht man eine Schwankung von 6,6 auf 1000 im Stadtbezirk XIXa und 22,67 im Stadtbezirk IV. Stadtbezirk XIXa (Süden der Knesebeck-, Grolman-, Uhland-, Fasanen-, Joachimsthaler Straße) weist 140 Grundstücke mit 1669 Haushaltungen mit 7971 Einwohnern, Stadtbezirk IV, Nehringstraße (und Umgegend), vorwiegend von Arbeitern bevölkert, nur 63 Grundstücke, aber 1807 Haushaltungen mit 7996 Einwohnern auf. Es kommen hier also nahezu doppelt so viele Haushaltungen und Einwohner auf ein Grundstück, als in dem wohlhabenden Bezirk XIXa.

Schließlich mag es vielleicht noch interessieren, daß die europäische souveräne Fürstenkindersterblichkeit, trotz der starken erblichen Belastung aller Fürstenhäuser, nur 7,8 Prozent beträgt, während die Durchschnittskindersterblichkeit für ganz Europa zwischen 20 bis 25 Prozent lag.

Die Muttermilch ist die natürliche Nahrung des Neugeborenen. Nun ist freilich in allen Ständen die Stillfähigkeit und das Stillwollen der Frauen zurückgegangen und infolgedessen die ganze Jungmannschaft unter ungünstige Ernährungsbedingungen gestellt. Zweifellos wird aber doch in den Städten, wenigstens in den bürgerlichen Kreisen, mehr gestillt als bei den Proletarierfrauen, erstens weil die mehrgebärende, abgeschundene Proletarierfrau weniger stillfähig ist, zweitens weil sie dadurch mehr geschwächt wird, drittens weil die Arbeit sie oft vom Säugling trennt oder auch weil ihr die gehörige Aufklärung fehlt. Aber auch wenn sie stillt, so wird wegen ihrer schlechten Ernährung und ihrer Kraftausgabe in Arbeit ihre Milch eine schlechtere sein müssen. Der Bauer, der viel und gute Milch von einer Kuh will, füttert sie gut und schont sie, läßt sie nicht arbeiten. Das Beispiel ist roh, aber wahr und drastisch. Eine Arbeiterfrau verschont man nicht mit der Arbeit während der Stillperiode, und ernähren kann sie sich auch nicht besser, und so saugt der junge Bürger eine dünne, wenig Nahrungsstoff enthaltende Milch ein. Ein weiteres. Kann eine Mutter der besseren Stände nicht stillen, so

kauft man sich eine gute Kindermilch, Nestle-Mehl, Gärtnersche Fettmilch oder sonst irgendein anderes Surrogat. Diese Surrogate, diese Ersatzgetränke sind für die Arbeiterfamilie aber zu teuer, und so gibt man dem Neugeborenen die Milch von irgendwoher, wenn sie nur recht wenig kostet. Daraus folgen dann die massenhaften Verdauungsstörungen, die zu einem großen Teil mit dem Tode enden und so die Kindersterblichkeit der armen Schichten so sehr in die Höhe schrauben. Aber nicht nur die Kindersterblichkeit ist die Folge, sondern auch die Kinderkränklichkeit. Auch die, welche davonkommen, sind geschädigt, und das furchtbar zahlreiche Vorkommen der englischen Krankheit bei den Proletarierkindern ist direkt auf Ernährungsstörungen teilweise im Mutterleib, teilweise beim Neugeborenen zurückzuführen. Die Wohnungsverhältnisse, mangelnde Luft und Sonne tun dazu das ihrige auch noch.

Es mag vielleicht von Interesse sein, hier eine Tafel anzufügen über die Kindersterblichkeit nach Art der Ernährung, welche zeigt, wie außerordentlich wichtig es für das Kind ist, mit Muttermilch ernährt zu werden. Die Tafel bezieht sich auf Berliner Verhältnisse.

Leider ist aus dieser Tabelle die Art der Surrogate nicht zu erkennen. Zweifellos ist aber, daß die große Sterblichkeitsziffer nicht den Surrogaten als solchen, sondern der Minderwertigkeit derjenigen zuzuschreiben ist, die von den Proletariersproßlingen konsumiert werden.

Wir haben hier eine noch sehr gute Statistik aus Barmen, einer Industrie-Proletarierstadt. Im Jahre 1904 starben von je 100 Kindern folgender Altersklassen (bei väterlichem Jahreseinkommen unter 1500 Mark):

	unter den Brustkindern	unter den Flaschenkindern
3— 6 Monate	5,7	37,8
6— 9 "	4,3	25,0
9—12 "	6,2	11,3

Bei einem väterlichen Einkommen unter 1500 Mark starben total in dem Alter von 0—1 Jahr 7,3 von 100 Brustkindern und 31,6 von 100 Flaschenkindern. Anders ist es bei einem väterlichen Einkommen von über 1500 Mark. Da starben von je 100 Kindern zu:

	unter den Brustkindern	unter den Flaschenkindern
3— 6 Monate	3,1	17,0
6— 9 "	1,4	10,8
9—12 "	5,2	6,0

In den wohlhabenderen Schichten starben also im ersten Lebensjahr 6,4 Prozent der Brustkinder und 12,5 Prozent der Flaschenkinder. Diese Statistik, die sich, nebenbei gesagt, nur auf eheliche Kinder bezieht, zeigt uns, abgesehen von einer höheren Sterblichkeit der Proletarierkinder, folgendes: erstens ist die Zahl der Todesfälle bei Flaschenernährung (Tiermilch oder Surrogate) bedeutend größer als bei Brusternährung, und zweitens ist augenscheinlich die Flaschen-

ernährung des Proletarierkindes qualitativ schlechter als die des Bürgersprößlings (12,5 und 31,5 Sterbefälle).

Ein weiterer Beweis für die Beschränkung der Lebensfähigkeit durch künstliche Ernährung ist die Sommersterblichkeit. Nach dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin ist die Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahr im Sommer bei Muttermilch 1,02, bei Ammenmilch 1,09, bei Tiermilch 2,30, bei Brustmilch und Surrogaten 2,38, bei Tiermilch und Surrogaten 3,18 und bei Surrogaten allein 4,96 mal so groß als zu den anderen Jahreszeiten. Leider ist bei dieser Berliner Publikation keine Rücksicht auf die soziale Lage der Eltern genommen, so daß nicht ermittelt werden kann, ob die Nahrung allein oder mangelnde Pflege dazu die Schuld an der erhöhten Sterblichkeit tragen.

Beiläufig möchte ich hier eine andere Statistik anführen, welche beweist, wie bedeutungsvoll es für den Menschen ist, ein „Spätgeborener“ zu sein, d. h. das soundsovielte Kind einer Mutter zu sein. Die Statistik stützt sich auf 26 429 Geburten und lautet:

Kindersterblichkeit

bei	1.	2.	3.	4.	5.	6. Geburt
	22	20	21,2	23,2	26,3	28,9 Prozent
bei	7.	8.	9.	10.	11.	12. Geburt
	31,1	33,2	36,2	41,3	51,4	59,7 Prozent

Ich denke, diese Zahlen sprechen unerläutert.

Aber nicht nur die körperliche Ernährung, auch die Erziehung muß notwendigerweise in der kinderreichen Arbeiterfamilie eine mangelhafte sein. Denn wer soll sich mit der Erziehung abgeben? Etwa der Vater, der dem täglichen Brot nachgeht und abends müde und stumpf nach Hause zurückkehrt, froh, sein Lager aufzusuchen sobald als möglich? Oder die Mutter, die, mit Hausgeschäften überhäuft, gar noch mit Arbeit außer dem Hause beschäftigt ist? Muß sie doch, je mehr Kinder sie hat, durch Hausarbeit, Waschen, Putzen u. dgl. sich einen Nebenverdienst zu dem des Mannes suchen. Gewöhnlich sind auch die beiden, von Not und Arbeit gequält, verbittert und gereizt, jeder geistigen Fortbildung bar, nicht dazu befähigt, Erzieher zu sein. Ruhe zu halten, zu strafen und prügeln — darin wird oft ihre ganze Erziehung bestehen. Ist es nicht für einen gesunden, gebildeten Menschen schwer, auf ein Kindergemüt einzuwirken, es in Anlagen und Fehlern zu begreifen? Um wie viel mehr dem Abgehetzten, durchs Leben „Entbildeten“. So kümmert man sich denn um das Kind hauptsächlich nur, wenn es stört, überläßt es sich selbst und den in gleicher Weise aufwachsenden Kameraden und greift nur als strafende, züchtigende Gewalt wirklich handelnd ein. Und das Erziehungsprodukt wird in gemüthlicher und gedanklicher Hinsicht danach sein, es wird verwahrlosen. Ist es nicht dem zuzuschreiben, daß die Proletarierkinder fast die alleinigen Rekruten der Klassen für Schwachbegabte bilden, daß sie in der normalen Schule im Durchschnitt die schwächeren Elemente ausmachen. Und wie soll auch eine kinder-

reiche Proletarierfamilie die Mittel für eine tüchtige Berufsbildung aufbringen? Was bleibt da den Sprößlingen übrig, als die unqualifizierbare Arbeit? Wie ungemein wenig können in der Berufswahl Anlage und Wünsche ausschlaggebend sein! Wir sehen, wie trostlos es ist für Eltern und Kinder, wo „reicher Kindersegen“ herrscht.

VII.

Kommunismus und Kindersegen.

Die Bestrebungen zur Einschränkung der Kinderzahl werden auch in einer klassenlosen Gesellschaft weiter andauern, weil der Mensch nicht Sklave der sinnlosen Fruchtbarkeit der Natur sein will. Der Mensch wird sich ebensowenig von seinen Kindern, wie von Löwen, Bären und Wanzen auffressen lassen wollen. Wir Kommunisten wollen ja die anarchische, sinnlos gewordene bürgerliche Gesellschaftsordnung beseitigen, um alle dann freigewordene Energie zu verwenden für den Kampf mit den noch feindlichen Naturgewalten!

Wir kämpfen nicht gegen die den Kindersegen einschränkenden Mittel. Umgekehrt, wir wollen, daß den Besitzenden das Monopol auf diese Mittel entrissen werde. Und sie haben dieses Monopol dank ihres Bildungsmonopols, dank ihrer ökonomischen Mittel und dank dem Besitz der Staatsgewalt.

Der Kampf um die Beseitigung dieses Monopols ist eine unserer Zwischenlösungen und Teilforderungen, wie der Kampf um Schwangeren-, Wöchnerinnen-, Säuglings- und Kinderfürsorge. Wir verlangen Auskunftsstellen, wo den Proletarierinnen die besten kindersegenbeschränkenden Mittel zur Kenntnis gebracht und verabfolgt werden, und wir verlangen für jede Schwangere das Recht, ihre Leibesfrucht in öffentlichen Anstalten, von zu diesem Zweck staatlich beamteten Aerzten, unentgeltlich auf Kosten des Staates beseitigen zu lassen.

Weg mit dem Monopol der Besitzenden auf antikonzepzionale (befruchtungsverhindernde) Mittel und auf Abtreibung!

VIII.

Wie verhindert man die Befruchtung?

Die Wissenschaft ist nicht auf der höchsten Höhe mit ihren Mitteln gegen allzu reichen Kindersegen. Das ist begreiflich. Öffentlich tut sie so, muß so tun, als ob sie gegen alle Schutzmittel sei, und heimlich und für den Bürger soll sie dieselben bereitstellen. Öffentlich wird man nicht geehrt, gerät sogar in Mißkredit, wenn man sich mit solchen Dingen abgibt. So ist kein Anreizmittel vorhanden, das den Wissenschaftler treiben würde, sich mit Erfindungen auf dem Gebiete zu beschäftigen.

Als ich auf einer Tagung des Schweizerischen Aerztereins den Antrag stellte, man solle eine wissenschaftliche Kommission ernennen,

die der Ausfindigmachung der besten Schutzmittel sich zu widmen hätte, da brach die ganze Versammlung in ein mächtiges Gelächter aus, und als ich in einer Volksversammlung in Horgen im Kanton Zürich anlässlich eines Vertrages über Schutzmittel ein Okklusivpessar demonstrierte, trug mir das eine Klage des Staatsanwalts ein, der fand, ich hätte mich versündigt gleich gegen zwei Paragraphen. Erstens hätte ich öffentliches Aegernis erregt und zweitens hätte ich durch Vorzeigung des Pessars unsittliche Handlungen vorgenommen vor Kindern. Es war nämlich in der Versammlung ein Vater gegenwärtig, der ein drei- und ein fünfjähriges Kindchen in die Versammlung mitgenommen, weil er zu Hause niemanden hatte, um die Kinder zu behüten. Die Sache kam bis zur Gerichtsverhandlung, und es hätte wenig gefehlt, da wäre ich zu 10 Tagen Gefängnis und 500 Frs. Buße verurteilt worden.

Also die Mittel, die wir bisher kennen zur Verhinderung der Befruchtung, haben alle ihre Fehler. Lassen wir sie einmal Revue passieren.

Das bekannteste und am wenigsten angewendete Mittel ist
die geschlechtliche Enthaltbarkeit.

In allen möglichen Schriften wird über Schaden und Nutzen der Enthaltbarkeit philosophiert. Wem sie gefällt, der mag sie üben. Sie wird ihm nichts schaden. Wer von seinem Geschlecht geplagt ist, der lasse sich nicht plagen, sondern freue sich seiner, anstatt immer drüber nachzutrübeln, ob er besser „tugendhaft“ oder besser „lasterhaft“ lebe. Auf alle Fälle ist die Enthaltbarkeit gesünder als die Geschlechtskrankheiten.

Das, was man gewöhnlich „Enthaltbarkeit“ nennt, heißen wir Mediziner beim richtigen Namen: Onanie. Auch über diese ist unendlich viel geschrieben worden. Einem gesunden Menschen schadet sie nicht. Und dem Kranken schaden nur die Grübeleien, die er sich über sie macht. Also eigentlich nicht die Onanie. Wem sie nach seiner Meinung schadet, der gehe zu einem guten Gemütsarzt — wenn er es bezahlen kann — und lasse sich seine Seele reparieren.

Einen vollen Ersatz für die gesunde natürliche Geschlechtslebensfreude geben natürlich weder Enthaltbarkeit noch Onanie.

Es gibt eine große Zahl, die Mehrzahl der Menschen, für die die geschlechtliche Enthaltbarkeit geradezu den Verzicht auf etwas vom Wichtigsten im Leben bedeutete, und für diese Mehrzahl wird ein anderer Weg gefunden werden müssen, der ihnen gestattet, sich der Enthaltbarkeit zu entledigen und doch nicht all die Sorgen auf sich zu nehmen, die das Erscheinen von Nachkommenschaft oder zu zahlreicher Nachkommenschaft im Gefolge hat.

Wer also mit der Enthaltbarkeit auskommt, dem ist sie freilich als sicherstes Vorbeugungsmittel gegen Kindersegen zu empfehlen. Wir glauben aber kaum, daß sie jemals ein sehr populäres Mittel

werden wird. Helfen würde sie ja auch nur, wenn sie ständig geübt wird — kann doch ein einziges Zusammengehen bereits furchtbare Folgen haben.

Die Verhütung von Nachkommenschaft geschieht heut wohl meist durch unvollkommene Geschlechtsaktionen (sogen. „Sichinachtnehmen“). Es ist viel gegen diese unvollkommenen Geschlechtsaktionen geschrieben worden. Auch wir haben in früheren Auflagen dieser Broschüre von ihren nervös schädigenden Folgen gesprochen. Es standen uns damals mehr medizinisch-literarische, als eigene Beobachtungen zur Verfügung. Heute stehen wir nicht an zu behaupten, daß alle diese unvollkommenen Geschlechtsaktionen gesundheitlich wesentlich in d i f f e r e n t seien.

Da sie aber nicht nach jedermanns Geschmack sind, hat man sich umgesehen nach Mitteln, die die sogenannte vollkommene Geschlechtsaktion ohne Nachkommenschafts-Folgen gestatten.

Diese Mittel teilt man zweckmäßigerweise ein in chemische und mechanisch wirkende.

Chemisch wirkende Mittel

(d. h. durch Tötung der männlichen Samenzellen).

Das häufig angewandte Mittel ist die Ausspülung mit Wasser unmittelbar nach dem Zusammengehen. Es beruht auf der Erfahrung, daß die männlichen Samentierchen im Wasser sterben. Die Methode wäre ziemlich sicher, wenn gerade unmittelbar nach dem Samenerguß ausgeführt. Gerade diese Bedingung ist aber sehr schwer zu erfüllen. Und die meisten, die es schließlich eine Zeitlang anwenden, kriegen doch wieder Kinder, eben weil der Mensch begreiflicherweise sich von praktischen Zielvorstellungen in erster Linie nicht leiten lassen kann bei der Entfaltung eines so elementar-wilden Triebes, wie es der Geschlechtstrieb ist, weil solche mechanische Handlungen wie die ausgeführte ihm (gerade dann) unsympathisch sein müssen.

Das gleiche gilt von den Ausspülungen, denen Arzneistoffe beigegeben sind.

Außerst unsicher ist die Anwendung der sehr stark verbreiteten Scheidenpulverbläser, da die dadurch eingestreuten Pulver oft, sogar meist, wenn nicht von sehr geschickter Hand angewandt, nicht an den richtigen Ort, die Oeffnung des Muttermundes, gelangen.

Viel angepriesen sind sodann in allen Tageszeiten die Suppositorien (löslicher „Frauenschutz“). Jede Woche sehe ich Frauen, die damit Mißerfolg haben, so oft, wie mit kaum einem andern Mittel. So bequem das Mittel wäre, so unzuverlässig ist es auch. Es hat auch den Zweck, die bösen Samentierchen zu töten; die kriechen aber in Falten und Ecken herein, wo der lösliche „Frauenschutz“ meist nicht hingelangt.

Unter die chemisch wirkenden Mittel gehört auch der Dr. Cave'sche Sicherheitsschutzring, der aus einem mit desinfizierendem Pulver gefüllten Hohlring besteht, durchbohrt mit vielen

Löchern, aus denen das Pulver herausdringt, um die Tierchen zu töten. Es ist mir eine Anzahl von Fällen bekannt, wo das Instrument angewandt wurde; stets mit Mißerfolg.

Es gibt noch eine ganze Reihe von Mitteln, die von profitsüchtigen Chemiefirmen und Händlern auf den Markt geworfen werden. Vor allem hat sich der Hausierhandel auf dieses Gebiet geworfen. Da die Aerzte sich stolz von dem Gebiet abwenden, wagen Männer und Frauen gewöhnlich nicht mal sie über all das, was ihnen offeriert wird, zu befragen. Und doch möchten wir jedermann anraten, ja nicht auf all die meist unverschämt teuren und unnützen Apparate und Medikamente hereinzufallen, die ihnen von Geschäften durch gedruckte Prospekte oder durch Reisende angeboten werden (und deren „Unschädlichkeit“ — trotz aller Reklame — auch durchaus nicht einmal stets bewiesen ist!). Wohl ist das Idealmittel, das für alle Fälle ausnahmslos sich bewährt, als Verhinderungsmittel gegen allzu reichen Kindersegen, noch nicht erfunden. Aber wir haben doch Mittel, die nicht Monopolarartikel bestimmter Unternehmungen sind und über die auch ehrliche Wissenschaftler nur mit Anerkennung sich äußern können.

Mechanisch wirkende Mittel.

Hierher gehört das „Sicherheitsschwämmchen“, besser genannt: Unsicherheitsschwämmchen. Es hat den Zweck, den Zugang zur Gebärmutter zu versperren. Doch rutscht es, wenn auch gut hineingelegt, in der Regel, wirkt hinderlich und wird unnütz.

Nicht besser sind die neuerdings häufig angepriesenen Zephringringe, sowohl die in Mensingaform, als die in Tubaform. Sie bestehen aus einer Substanz, die im Wasser sich auflöst. So erfährt man gewöhnlich, wenn man sie herausnehmen will, daß von ihnen außer dem Uhrfederring gar nichts mehr vorhanden ist.

Die ebenfalls viel gebräuchlichen Hohlkugelpessare sind nicht nur unnütz, sondern direkt schädlich, da sie durch den Penis ständig gegen den Muttermund gestoßen werden und diesen verletzen und verwunden.

Sicher ist ein gutes C o n d o m („Pariser Strumpf“, Präservativ) Doch hat es einige große Nachteile.

1. Es muß vom Manne angewandt werden, und jedes Mittel, das auf dessen Gewissenhaftigkeit bauen muß, ist schlecht, auch wenn es noch so gut wäre.
2. Es muß vor jedem Zusammengehen, und zwar über das bereits erigierte (steife) Glied gezogen werden.
3. Es stumpft die Empfindsamkeit — mehr oder weniger — ab.
4. Man muß die fehlerfreien von den schadhafte zu unterscheiden wissen, denn beide kommen in den Handel. Jedes Condom, das fehlerfrei ist, muß, gegen das Licht besehen, an allen Stellen

gleichartig aussehen. Aufgeklebte Stellen lösen sich bei Hinzutreten von Flüssigkeit und das Condom platzt. Zu gebrauchen sind nur „garantiert fehlerfreie“.

Hinzuzufügen ist noch, daß nicht nur die Empfindlichkeit des Mannes, sondern auch die der Frau durch das Condom entschieden herabgemindert wird, weil durch das Condom die Eichel dem Schaft des Gliedes fast gleich gemacht wird und deshalb weniger reizend wirkt. Außerdem ist das Condom recht teuer, wenn es gut sein und wirklich wenig reizmindernd wirken soll. Je dicker es ist, um so weniger ist es zweckentsprechend. Deshalb sind die billigeren Gummicondoms zu verwerfen.

Alles was schon gesagt wurde über Nervosität nach Condomgebrauch, ist gleich ernst zu nehmen, wie das Schlimme, das man Enthaltensamkeit, Onanie und unvollkommenen Geschlechtsaktionen vorwirft. — Einen großen Nachteil hat das Condom: Es ist nur vom Manne anwendbar, und der ist in Geschlechtsaktionen nicht immer der zuverlässigere und klügere Teil.

Ein wesentlich anderes Mittel ist das

Mensinga Okklusivpessar ohne Band und mit festem Rand (Schutzring).

Seine Vorteile sind in die Augen springende:

1. Die Frau ist seine Trägerin.
2. Es braucht nicht unmittelbar vor dem Zusammengehen angewandt zu werden. Es bleibt in den Scheidengewölben stets liegen, außer in der Zeit der Menstruation (Periode). Es dient so als abschließende Wand gegen außen und schützt den Muttermund vor dem Eindringen ungewünschter Samentierchen. Es besteht aus einem Ring und einer Gummimembrane.
3. Es stumpft das Gefühl nicht ab, auch bei der Frau nicht, da dieses an den äußeren Teilen entsteht.
4. Der Mann merkt dasselbe gar nicht.
5. Es ist billig und braucht sehr lange nicht erneut zu werden.

Bei richtiger Behandlung kann das gleiche Exemplar zirka ein Jahr getragen werden. Es empfiehlt sich, etwa alle halbe Jahre einmal beim Arzte vorzusprechen, auch dann, wenn die Frau das Instrument selbst einzulegen gelernt. Denn es dehnen sich oft die inneren Geschlechtsorgane und das Instrument wird dann zu klein. Ob dies der Fall sei, kann nur der Arzt feststellen.

Daß die Frau die Trägerin des Schutzringes ist, ist ein außerordentlicher Vorteil. Sie leidet am unmittelbarsten unter den Folgen der Empfängnis durch Schwangerschaft, Geburt, Kinderpflege. Ihr Interesse an der Verhütung allzu reichen Kindersegens ist größer, unmittelbarer, als das des Mannes.

Daß das Mensingapessar nicht unmittelbar vor der geschlechtlichen Betätigung, die doch die Klarheit des Denkens stört, angewandt werden muß, ist ein weiterer großer Vorteil. Nicht nur deshalb, sondern auch noch, weil eine so prosaische Sache, wie das Anlegen eines Condoms, die Aesthetik, das Wohlgefühl des Geschlechtsverkehrs beeinträchtigt. Daß er bis zur Ekstase fortschreite, ist sein Zweck. Wie soll er dies aber, wo der Intellekt direkt handelnd dazwischentreten muß?

Auch der vierte Punkt ist von Bedeutung. Nicht nur stumpft das Okklusivpessar die Empfindsamkeit des Mannes nicht ab. Er merkt überhaupt nicht, daß ein Instrument in der Scheide liegt. Und das ist in vielen Fällen nötig, da es Männer — und nicht wenige — gibt, die von der Anwendung irgendeines Mittels nichts wissen wollen.

Die Schattenseiten des Instruments sind:

1. Nicht jede Frau benötigt die gleiche Nummer (Größe) und das Auswählen derselben ist nur möglich für eine geübte Person. Da nun viele Frauen sich scheuen, dritte Personen zuzuziehen, nehmen sie oft eine falsche Nummer und machen dann schlechte Erfahrungen.
2. Das Einsetzen des Schutzringes kann wieder nur jemand in richtiger Art und Weise besorgen, der den Bau der inneren weiblichen Organe gut kennt. Wird es unrichtig eingesetzt, so ist es unnützlich.
3. Es gibt Frauen, die Fluß bekommen beim ständigen Tragen der Schutzringe.

Dem letzteren Punkt kann man dadurch abhelfen, daß man die Frau belehrt, das Instrument selbst anzulegen. Sie soll es dann eben nicht ständig tragen, sondern täglich herausnehmen.

4. Es gibt Fälle, in denen das Instrument sich nicht anwenden läßt.

Es ist dies der Fall bei schweren Verlagerungen der Gebärmutter, Scheiden- und Gebärmuttervorfällen, sehr großer Erschlaffung des ganzen inneren Geschlechtsapparates.

Bei diesen Erkrankungen hat der Schutzring keinen richtigen Halt, verschiebt sich oft, und seine Wirkung ist dann sehr unsicher. Wenn man es dennoch auch in diesen Fällen mit dem Schutzring probieren will, tut man gut, außer dem Schutzring noch Suppositorien anzuwenden. Wir raten in solchen Fällen der Frau, vor jedem Geschlechtsverkehr ein Suppositorium einzulegen, das aus Kakaobutter besteht.

Es gibt aber auch noch einen anderen Ausweg, der in vielen Fällen angezeigt ist. Man legt neben dem Schutzring noch ein ringförmiges Hebepessar ein. Und zwar geht man so vor, daß man zuerst den Schutzring einlegt und dann das Hebepessar. In diesen Fällen kann man ohne Arzt nicht auskommen.

Es gibt nun leider, wie ich aus mannigfachen Briefen, die mir die Broschüre eingebracht, ersehe, viele Orte, wo man aus den verschiedensten Gründen die Aerzte nicht bewegen kann, Schutzringe anzuwenden. Man wird da eben gut tun, nach einer größeren Stadt sich zu begeben. Auch dem stehen oft Hindernisse im Weg und die Menschen wollen eben dann selbst

etwas tun. Obgleich wir das nicht ratsam finden, mag es Fälle geben, wo man anders nicht verfahren kann. Für diese folgende Anleitung über Auswahl der Pessarnummer und das Einlegen.

Bei Jungfrauen braucht man gewöhnlich Nummer $5\frac{1}{2}$ bis 6. Hier ist es für einen Laien fast unmöglich, das Pessar einzulegen. Es gibt Aerzte, die behaupten, man könne es überhaupt nicht. Das bedeutet aber nur, daß sie es nie probiert haben.

Bei Frauen, die einmal geboren, wendet man meist Nr. $3\frac{1}{2}$ bis 7 an; bei Frauen, die zwei- bis dreimal geboren, wendet man meist 7 an; bei Frauen, die vier- bis fünfmal geboren, wendet man meist $7\frac{1}{2}$ an. In allen andern Fällen die Nummern $7\frac{1}{2}$ bis 8. Immerhin können diese Zahlen nur als Typen gelten. Größe, Rasse, Schwere der früheren Geburten und andere Faktoren sind von einer gewissen Bedeutung.

Ueber das Einlegen ist folgendes zu bemerken: Man streicht das Pessar mit etwas Seifenschäum ein. Dann nimmt man's in die rechte Hand. Und zwar so zwischen den Daumen und den Zeigefinger, daß die Hohlseite des Pessars der Hohlhand entgegenseht. Darauf drückt man den Rand so stark zusammen, als es die Uhrfeder, die drin ist, verträgt ohne zu brechen. So schiebt man das Pessar in die Scheide, soweit es hinaufgeht. Dann läßt man es los und dreht es so, daß die Hohlseite nach innen (oben) gegen den Muttermund zu liegen kommt. Dann fühlt man durch die Membran des Pessars nach, ob der Muttermund abzutasten sei. Er fühlt sich an wie ein Zäpfchen.

Dieses erste Einlegen durch die Frau ist gewiß nur da als äußerster Notbehelf zu empfehlen, wo jeder ärztliche Beistand mangelt.

Das Herausnehmen des Pessars ist dagegen sehr einfach. Man geht in die Scheide ein mit Daumen und Zeigefinger, faßt das Pessar am Rande an und zieht es heraus.

Das Reinigen des Pessars besorgt man am besten in etwas Seifenwasser. Während der Menstruation ist das Pessar herauszunehmen.

Nicht nur von Laien, sondern auch von gewissen Aerzten, ganz besonders aber von den Hebammen, wird dem Pessar nachgesagt, daß es gesundheitsschädlich sei. Es soll Nervosität, Gebärmutterleiden, besonders aber Krebs erzeugen. Alle diese Behauptungen sind Hebammengeschwätz im wörtlichsten Sinne des Wortes. Das einzige, was wir bemerken konnten, ist, das gewisse Frauen das Pessar nicht ständig tragen können, da der Fluß, der bei ihnen schon besteht, oder auch in der Entstehung begünstigt wird, durch das Pessar keinen richtigen Ausweg findet. In solchen Fällen soll, wie gesagt, ein häufiges Herausnehmen, wenn nötig täglich, des Pessars stattfinden.

Ein viel umstrittenes Schutzmittel ist

der Intrauterinstift,

auch Sterilet genannt. Er ist ein Metallinstrument, das in die Gebärmutter eingeführt wird in einer hier nicht näher zu erörternden Weise, und, solange er sich in der Gebärmutter befindet, Unfruchtbarkeit bewirkt. Er muß vom Arzt eingesetzt und von Zeit zu Zeit herausgenommen und gereinigt werden. Durchschnittlich kann man ihn etwa drei Monate in der Gebärmutter liegen lassen.

Auf dem gleichen Prinzip, wie das Stiftpessar, beruht auch die Wirkung des Faden- oder Silkpessars.

Nach jahrelanger Verwendung der Stiftpessare kommen wir über das Instrument zu folgenden Schlüssen:

1. In der großen Mehrzahl der Fälle wird der Stift so gut ertragen, daß weder subjektive noch objektive Nachteile eintreten.
2. In zirka 10 Prozent der Fälle erfolgt eine oft sehr starke Vermehrung des Blutverlustes während der Periode. Hie und da auch Blutungen außerhalb der Periodezeit. Auch Medikamente vermögen oft diese Blutungen nicht auf das natürliche Maß zurückzuführen, und in einer gewissen Anzahl von Fällen muß man auf die weitere Anwendung des Intrauterinstiftes verzichten.
3. Es gibt Fälle, in denen die Anwendung des Stiftes starken Ausfluß hervorruft. Dieser Ausfluß ist oft Grund, daß es die Frauen vorziehen, den Stift zu entfernen.
4. Entzündungen des Gewebes um die Gebärmutter herum haben wir in einer Anzahl von Fällen gesehen. Wir hatten den Eindruck, daß dies meist Fälle waren, in denen Gonorrhoe (Tripper) bei den Frauen bestand. In einer Anzahl solcher Fälle konnten wir direkt beim Manne frischen Tripper nachweisen. Daß übrigens durch den Intrauterinstift, wenn nicht ganz vorsichtig vorgegangen wird, Giftkeime in die Gebärmutter eingeführt werden können, ist selbstverständlich.
5. Alles Gerede über Krebserkrankungen, die entstehen sollen, müssen vorderhand als rein theoretische Konstruktionen oder Hebammengeschwätz betrachtet werden. Wir haben bei ausgedehnter Praxis nie so etwas gesehen.
6. Das Instrument darf nur von Fachleuten eingeführt werden, niemals von der Frau selber oder von Laien! Es kann sonst Durchstoßung innerer Organe mit tödlichem Ausgang oder Infektion bewirken.
7. Auch der Arzt soll sich bei jeder Einführung versichern, daß nicht eine Schwangerschaft besteht. Wird der Stift bei bestehender Schwangerschaft eingeführt, so erfolgt furchtbar leicht eine gefährliche Infektion.

Die eigentliche Schwierigkeit bei der Anwendung des Stiftpessars liegt aber im Folgenden:

1. Da wir ohne genaueste mikroskopische Untersuchung des Bakteriengehaltes der Scheide und Gebärmutter nie wissen können, ob sich an die Einführung des Instruments eine Infektion anschließen wird, und außerhalb der Kliniken nur mit viel Zeitverlust sich solche Untersuchungen machen lassen, die wieder mit Kosten für die Frau verbunden sind, wird man gut tun, spärlich umzugehen mit der Verwendung der Stiftpessare.

2. Da wir eine sehr frühe, z. B. achttägige, Schwangerschaft selten konstatieren können, passiert es uns — von den Frauen bewußt irreführten — Aerzten oft, daß wir ein Stiftpessar bei bestehender Schwangerschaft einsetzen, und es dann erleben können, daß sich die allerschwersten Infektionen an die Einführung des Stiftes anschließen, die unter gleichen Umständen bei nicht schwangerem Uterus nicht eingetreten wären.
3. Wir wissen nie, ob nicht der Ehemann der Frau, die einen Sterilet trägt, einen Tripper heimbringt, sie ansteckt und ihr dann viel schwereren Schaden zufügt, als wenn sie keinen Sterilet getragen hätte.
4. Lassen die Frauen Sterilets manchmal jahrelang in der Gebärmutter liegen, kommen nie in die ärztliche Kontrolle und wir sehen sie erst dann wieder, wenn sie durch ihre Nachlässigkeit schwere Entzündungen sich zugezogen.

Es ist wahr, daß nur ein sehr kleiner Prozentsatz der Frauen, die Stifte tragen, durch sie benachteiligt werden, aber es gibt eben doch genug Fälle von schwerer Benachteiligung.

Weil Tausende und aber Tausende von Frauen sich wohl und gesichert fühlen, wenn sie den Stift tragen, so werden sie auf ihn nicht verzichten wollen, besonders, da die ärztliche Wissenschaft ein gleich wirksames und gleich bequemes Mittel bisher nicht gefunden hat. Wenn nun die Aerzteschaft sich weigert, den Stift anzuwenden, wird die Folge die sein (und ist es wohl schon zum Teil!); daß seine Anwendung in Laienhände gerät und dann ganz anders schädlich wirkt, als wenn er unter ärztlichen Vorsichtsmaßregeln eingelegt wird.

Wenn der Arzt nur seine Sicherheit im Auge hat, wird er freilich auf die Anwendung des Stiftes verzichten müssen.

Schon vor und während des Krieges waren Bestrebungen vorhanden, die kindersegnerverhütenden Mittel gesetzlich zu verbieten. Und je wirksamer ein Mittel war, um so mehr wurde es vom Staat und der klassenmäßigen Professorenwissenschaft aufs Korn genommen. Nachdem der Kapitalismus im Weltkriege dann Millionen von Menschen getötet — unter dem Segensspruch von Pfaff und Professor! — war es doch wohl nötig, wieder Ersatz zu schaffen, damit man für den nächsten Weltkrieg genügend Kanonen- und „Gas“futter habe. Unter den ganz besonders im Dienst des Kriegsgottes stehenden Herrschaften steht nun obenan der rühmlichst bekannte Professor Winter in Königsberg. Dieser Herrenwissenschaftler ist auf ein kindersegnerverhütendes Mittel um so wütender, je wirksamer es ist, und hat deshalb eine ganz besondere Pike auf die

Unterbindung der Eileiter.

Diese Operation ist, von geübter Hand ausgeführt, relativ harmlos und verhindert, daß eine Frau, an der sie ausgeführt wird, jemals

wieder Kinder gebärt. Eine Veränderung des Geschlechtstriebes und des Geschlechtsgenusses wird durch die Operation nicht herbeigeführt. Sie wird heutzutage, und vor allem in begüterten Kreisen, außerordentlich häufig angewandt. In einer Stadt wie Zürich z. B., die 200 000 Einwohner zählt, werden schätzungsweise pro Jahr etwa 500 Frauen auf diese Weise sterilisiert. Eine Reihe von noch nicht faschistisch angewissenschaftlichen Aerzten treten seit Jahren warm für diese Operation aus sozialen Gründen ein. Dem Herrenstaat, den Großindustriellen und Großgrundbesitzern würde durch diese Operation, wenn sie auch in weiteren Volkskreisen Anklang fände, natürlich mancher Rekrut, manche Arbeitskraft unterschlagen, oder wie Winter sagt: „mancher Staatsbürger vorenthalten, dessen Kraft er zur Wehr und Arbeit für das Gemeinwohl gebrauchen kann“. Und deshalb bereitet die Schweiz einen Gesetzentwurf vor, der es ihr ermöglicht, dem „Mißbrauch“, der heute mit der Sterilisation getrieben wird, zu steuern. Er lautet:

„Wer vorsätzlich die Zeugungs- oder Gebärfähigkeit eines andern mit dessen Einwilligung beseitigt, wird mit Zuchthaus bis zu drei Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis bestraft.“

Wir sprechen gewiß im Geiste Winters, wenn wir den Paragraphen folgendermaßen formulieren:

„Wer dem Staat einen Rekruten, dem Kapitalisten eine Arbeitskraft unterschlägt, wird mit lebenslänglicher Einsperrung in eine Zwangsfortpflanzungsanstalt bestraft.“

Aber Witz und Winter beiseite. In allen Fällen, in denen andere Mittel wirkungslos sind, sollte diese Operation auf Wunsch der Proletarierfrau in einem Krankenhaus auf Kosten des Staates vorgenommen werden.

Eine Operation, die möglicherweise in der Zukunft eine größere Rolle spielen wird, weil sie ambulant (d. h. ohne längeres Bettliegen) und ohne Berufsstörung sich ausführen läßt, ist

die Unterbindung des Samenleiters beim Manne.

Gegenwärtig ist die Zahl der operierten Fälle noch zu klein, als daß man ein endgültiges Urteil fällen könnte, ob die Sexualfunktionen des Mannes dadurch auch unangetastet bleiben.

Eigentlich ist es nicht einzusehen, weshalb immer nur die Frau und nicht auch der Mann sich Operationen unterziehen soll, welche den Kindersegen einschränken.

IX.

Die Fruchtabtreibung, ein Monopol der Besitzenden.

Man schätzt von berufener Seite die Zahl der Fruchtabtreibungen in Deutschland zurzeit auf jährlich etwa 500 000.

Diese starke Zunahme der Fruchtabtreibungen gegenüber früher beruht darauf, daß die ökonomischen Verhältnisse so miserabel geworden sind, daß die Geburt fast eines jeden

Kindes (besonders der Nachgeborenen) nicht mehr als eine Freude, sondern als ein Unglück betrachtet wird. Das Sinken des gesellschaftlichen Gesamteinkommens während des Krieges und der Nachkriegsperiode brachte weite Kreise in eine so entsetzliche Lage, daß sie womöglich jedes keimende neue Menschenleben zu vernichten suchten. Die Besitzenden hatten schon längst in all den Fällen, wo keine Schutzmaßregeln bei dem Geschlechtsverkehr angewandt worden waren, oder wo sie versagten, und ein Kind nicht erwünscht war, sich von kundiger, womöglich Professorenhand, ihre Früchte abtreiben lassen. Da sie Herrschende und Besitzende waren, hatte die medizinische Wissenschaft, der Knecht aller Herren im kapitalistischen Staat, ihnen auch einen gut qualifizierten Abort nach allen Regeln der Kunst angedeihen lassen, unbekümmert um die hindernden Strafgesetze, und man hat wohl auch nie gehört, daß der Staatsanwalt sich um diese kunstgerechten Abtreibungen der Besitzenden gekümmert hätte. Er und seine Polizisten sind besorgt um die Zerstörung des keimenden Lebens nur, wenn es sich um Besitzlose handelt.

Die nach wissenschaftlichen Grundsätzen durchgeführte Abtreibung blieb aber das Monopol der herrschenden Klassen. Die Besitzlosen konnten sie weder bezahlen, noch war sie ihnen gestattet. Die Folge davon war, daß sie sich die Abtreibung entweder selber machten oder von unqualifizierten Abtreibern machen ließen. Das führte natürlich zu einer unendlichen Zahl von Gesundheitsschädigungen und sogar Todesfällen. Eine proletarische, d. h. w e r k t ä t i g e F r a u, soll neben dem Unglück, das sie hat, ökonomisch im Elend zu leben, auch noch weiter bestraft werden dadurch, daß sie in dieses Elend recht viele Kinder hineingebären soll. Tut sie das nicht, und vorenthält man ihr eine qualifizierte Abtreibung, so soll sie weiter bestraft werden, durch schwere Gesundheitsschädigungen. Und im weiteren kommt dann auch noch Staatsanwalt und Gericht, und straft sie ein weiteres Mal für ihr Elend durch Einsperrung ins Zuchthaus. Das ist die wunderbare Gerechtigkeit Gottes und des bürgerlichen Klassenstaates, des Vertreters Gottes auf Erden: Der, dem es gut geht, wird belohnt, und der, dem es schlecht geht, wird noch dafür bestraft, daß es ihm schlecht geht.

Der rein ärztliche Standpunkt in der Frage der Fruchtabtreibung.

Als Arzt konstatiert man, daß die von geübter Hand vorgenommene Abtreibung eine geringere Mortalität (Sterblichkeitshäufigkeit) gibt, als normale Geburt, daß aber der unqualifizierte Abort eine sehr große Sterblichkeit verursacht.

Solange wir nun sehen, daß aus sozialen Gründen die Zahl der unqualifizierten Aborte eine so überaus große ist, haben wir als Aerzte zwei Aufgaben: einmal, durch antikonzepcionelle Mittel die Entstehung einer Frucht zu verhindern, und zweitens, den unqualifizierten Abort (die Abtreibung durch Laienhand) zu ersetzen durch die ärztliche Abtreibung durch den Spezialisten.

Wann ist die ärztliche Abtreibung am ungefährlichsten.

Heute werden die meisten ärztlichen Abtreibungen in den besitzlosen Klassen in der Sprechstunde der Aerzte vorgenommen. Oft ohne all die Vorsichtsmaßregeln, die die ärztliche Wissenschaft vorschreibt. Die Patientin wird wohl angewiesen, sofort heimzugehen und sich auf einige Zeit ins Bett zu legen. Aber zu Hause heulen schon ein paar Kinder, und der Mann wartet auf das Mittagessen, das die Frau kochen soll, oder sie ist Fabrikarbeiterin oder Bureauangestellte, verliert den Taglohn oder gar die Stelle, wenn sie ausbleibt, und so geht sie oft grad vom Operationstisch des Arztes aus direkt in die Arbeit.

Unter solchen Umständen nimmt es einen wirklich wunder, daß nicht viel mehr schlimme Folgen im Anschluß an Ausschabungen sich einstellen. Ideal ist aber der heutige Zustand keineswegs, und, wenn wir imstande wären, die Kliniken zu Operationen zu zwingen, würden wir fordern, es soll überhaupt nur noch im Krankenhaus operiert werden, selbstverständlich unentgeltlich. Außerdem müßte dafür gesorgt werden, daß während des Aufenthalts der Frau im Krankenhaus ihr Lohn weiter ausbezahlt werde, und daß für die Familie zu Haus, auf Kosten derer, die das Elend in die Welt bringen, d. h. der Kapitalistenklasse, gesorgt würde.

Es scheint aber grad so leicht zu sein, eine Revolution zu machen, als die bürgerliche Gesellschaft zu solchen Konzessionen zu zwingen. Wohl erst, wenn wir eine Sowjetrepublik sein werden, werden wir solche sowjetrepublikanischen Zustände haben. In Sowjetrußland ist, bekanntlich unter folgenden Bedingungen die Abtreibung frei:

1. Es werden unentgeltlich operative Unterbrechungen der Schwangerschaft in den Spitälern der Sowjetregierung — wobei ein Maximum der Unschädlichkeit gesichert wird — zugelassen.
2. Es ist auf das strengste verboten, die Operationen durch irgend jemandem, außer einem Arzte, auszuführen.
3. Die Hebamme oder Wärterin, die sich eine solche Operation zuschulden kommen läßt, verliert das Recht, zu praktizieren, und ist dem Volksgericht zu übergeben.
4. Der Arzt, welcher aus selbstsüchtigen Gründen in seiner Privatpraxis die Operation ausführt, ist auch dem Volkstribunal auszuliefern.

Solange wir in einem bürgerlichen Klassenstaat leben, werden wir solche Forderungen aufstellen können, er wird uns aber nicht entgegenkommen können, da er Rekruten und Ausbeutungsobjekte sich nicht selber abtreiben wird.

Zeitpunkt der Abtreibung.

Vom Standpunkt der Gefährlichkeit aus wäre es zu begrüßen, daß die Abtreibung vor Anfang des dritten Schwangerschaftsmonates

gemacht würde, solange man noch nicht allgemein zu der Spitaloperation übergegangen sein wird. In dieser Zeit ist die Operation noch am harmlosesten. Nach dem Ende des zweiten Monates sollte im Interesse der Schwangeren die Operation, wo immer möglich, nur noch im Krankenhaus unternommen werden.

Was sagt die Frucht zur Abtreibung?

Die kapitalistische Gesellschaft ist voller Menschenliebe. Zwar: Sie treibt Millionen auf die Schlachtbank während der Kriege, sie läßt Abermillionen im größten Elend leben — treibt aber eine im Elend verkommene Proletarierin einen vierwöchentlichen menschlichen Embryo ab, so wird dieselbe kapitalistische Gesellschaft sentimental und schreit, es geschehe ein Mord. Da diese Herrschaften keine Esel sind, sind sie Heuchler.

Wir Kommunisten lieben das Leben. Weil das Leben und der Genuß des Lebens vergällt wird durch den Kapitalismus, sind wir Kommunisten geworden. Vielleicht ist der Prolet nur zu sentimental und zu „humanitär“, sonst hätte er die herrschenden Klassen, die ihm so viel Unrecht und Leiden zugefügt, schon längst am Grips genommen und hätte sie auf mehr oder weniger sanfte Weise Mores gelehrt.

Aber wer sagt uns, daß der menschliche Embryo oder Fötus wirklich ein menschliches, Schmerz und Bewußtsein empfindendes Wesen sei? Auf alle Fälle nicht die Wissenschaft. Sie weiß, daß eine markscheidenhaltige Großhirnrinde nötig ist, damit bewußter Schmerz zustande kommen kann. Nun wissen wir aber, daß erst im neunten Schwangerschaftsmonat, und dann auch erst im oberen Scheitellappen und in der hinteren Zentralwindung, die Markbildung beginnt, und daß die Leitungsbahn von der Hirnrinde zum Rückenmark, welche die Empfindungsorgane der Körperoberfläche und des Körperinnern mit den Bewußtseinorganen verbindet, erst bei der Geburt myelinisiert wird, d. h. Markscheide ansetzt.

Dieses armseligen, keinen Schmerz empfindenden Wesens nimmt sich die bürgerliche Wissenschaft in innigster Liebe an. Ist aber einmal dieses Wesen ein bewußter Mensch geworden, ein erwachsener Mensch, dann kennt unsere herrschende Gesellschaft kein Mitleid mehr mit ihm. Dafür sprechen die Zahlen der im Weltkrieg getöteten, die laut offizieller Statistik des „Völkerbundes“ betragen:

Für Deutschland	2 000 000	Männer
„ Rußland	1 700 000	„
„ Oesterreich-Ungarn	1 542 000	„
„ Frankreich	1 400 000	„
„ Italien	700 000	„
„ Großbritannien	744 000	„
„ Vereinigte Staaten	68 000	„

Rund neun Millionen Menschen erwachsener, schmerzfähiger Menschen tötete man unbestraft, — für die Abtreibung eines unbewußten, nicht schmerzempfindenden kleinen Fötus wird man mit Zuchthaus auf Jahre eingesperrt.

Wir wissen, daß eine Reihe von Krankheiten sich von den Eltern auf Kinder vererben. Ein Mensch kann geisteskrank, Idiot usw. werden, weil seine Eltern mit gewissen Krankheiten behaftet waren. Die Wissenschaft tut sich viel zugute darauf, daß sie den Regeln dieser Vererbung auf die Spur gekommen ist. Humane Aerzte folgern, daß man Föten abtreiben solle, die voraussichtlich kranke, unglückliche Menschen werden. Nun, dieselben Wissenschaftler, die Zeter und Mordio schreien, wenn eine arme Frau ihr Kind lieber abtreibt, als daß sie es ins soziale Elend hineingebärt, dieselben Wissenschaftler, die sentimental jedes Ungeborenen sich annehmen, daß ihm ja kein Leid geschehe, — sie wollen, daß der Arzt bestraft werde, der den Fötus einer Idiotin abgetrieben hat, der wahrscheinlich wieder Idiot oder sonst wie unglücklich sein wird (nach den Regeln der Wissenschaft). Sie wollen lieber einen idiotischen Rekruten, als einen glücklichen „Engel“.

Früher war man der dämlichen Meinung, solche wissenschaftlichen Meinungen seien idiotisch. Heute wissen wir, daß sie nicht „idiotisch“ sind, sondern Ausdruck einer klassenbewußt-bürgerlich orientierten Wissenschaft. „Man“ will keine Eugenik (d. h. Fortpflanzungs-Regelung), weil es den Herren nicht drauf ankommt, gesunde Menschen zu haben. Es genügt, daß der Mensch noch gerade Arbeitstier, Soldat, sein könne.

Der verlorene Rekrut und die Medizinprofessoren.

Man kann eine schwangere kranke Frau oft vor Krankheit und Tod retten, wenn man ihr Fruchtlein abtreibt. Dabei ginge aber ein Rekrut verloren! Diesen Rekruten möchte die ärztliche Hochschulwissenschaft dem Vaterland der Reichen retten. Wie macht man's? Man fälscht einfach die Wissenschaft und behauptet dann, die oder jene Krankheit verschlimmere sich nicht unter dem Einfluß der Schwangerschaft. Je nötiger die Kapitalistenklasse eines Landes Arbeiter und Kanonenfutter hat, um so weniger gefährlich ist — nach Aussprüchen der Medizinprofessoren zu schließen — eine Krankheit für die Schwangere. In Italien z. B., das noch von kaninchenhafter Fruchtbarkeit ist, aus dem vor dem Kriege jährlich etwa 650 000 Menschen auswanderten, da sie zu Hause nichts zu essen hatten und nicht genügend Ausbeuter fanden, ist, nach Marigliano, eine Frau, die zwar jetzt gesund ist, aber einmal eine Tuberkulose hatte, schwer gefährdet durch eine Schwangerschaft. In dem viel unwirtlicheren Klima der pommerschen Großgrundbesitzer und des Professors Winter tritt wohl in 100 Prozent der gleichen Fälle keine Verschlimmerung der Tuberkulose ein!, und in Frankreich, das, trotz der Annexion von Elsaß und Lothringen, nach dem Kriege ein Bevölkerungsdefizit von 440 000 Menschen hat, soll, nach dem berühmten Professor und Lungenarzt Dumarest, eine Tuberkulose durch die Schwangerschaft sogar gebessert werden! Professor Winter hat zwar nur fünf Fälle seiner 100 prozentigen Statistik zugrundegelegt, denkt aber, wir werden uns drüber zu trösten wissen, weil sein französisches Pendant

seiner Statistik auch nur neun Fälle zugrunde gelegt hat. Erbaulich ist, daß Professor Winter in seinem diesbezüglichen Buch seine Schülerin Sachse zu dem Schluß kommen läßt, daß in 29 Fällen von Schwangerschaft bei Tuberkulösen ohne künstliche Unterbrechung in 82,5 Prozent keine Verschlimmerung eintritt; in den statistischen Tabellen aber werden diese nicht verschlimmerten Fälle als gebesserte Fälle verwendet. Wenn unsereiner sich darüber ein bißchen aufregt und sagt, so etwas sei — Klassenwissenschaft, so tritt die ganze Universitätswissenschaft wie ein Mann für Professor Winter ein und schreit, wir seien „tendenziös“. Und als Dr. Ebstein (Elbing) gegen das Wintersche Buch auftrat, wurde er von der medizinischen Presse totgeschwiegen. Winter aber wird als „große Autorität“ gepriesen. Nach all unsern Ausführungen ist das allerdings selbstverständlich, zeigt aber eben nur, daß die gesamte medizinische Presse, (auch diejenige, welche nicht ausgehalten wird durch Insertionsaufträge der chemischen Industrie) — absichtlich oder unabsichtlich — in kapitalistischem Geiste geschrieben ist.

Vor dem Kriege gab es noch eine größere Anzahl von Medizinerinnen, die zu dem Schluß kamen, die und jene Krankheit sei ein Grund zur Einleitung eines künstlichen Abortes. Seit dem Kriegsende und der neuen nationalistisch-faschistischen Welle ist die Zahl der freiheitlicheren Aerzte auf ein Minimum zusammengeschrunpft. Es ist dies eine Teilerscheinung der Tatsache, daß jedesmal, wenn der Kapitalismus sich bedroht fühlt durch die revolutionäre Arbeiterschaft, auch das geistige Hausgesinde der Kapitalisten, die Intellektuellen, wieder näher an den Kapitalismus heranrücken und in ihrer jeweiligen Wissenschaft dasjenige vertreten, was dem Kapitalismus erwünscht ist. Daß unter diesen Umständen von einem staatlichen ärztlichen Gutachten „reine Wissenschaft“ nicht erwartet werden kann, ist selbstverständlich, und das ist mit ein Grund, daß wir kein Abtreibungsgesetz akzeptieren können, welches bestimmt, daß eine Abtreibung genehmigt sein müsse durch die heutigen staatlichen ärztlichen Organe. Wenn einmal wir, d. h. die organisierte Arbeiterklasse am Ruder sind, wenn wir der „Staat“ sind, wie das in Sowjet-Rußland der Fall ist, wenn die Wissenschaft nicht mehr ein Monopol der Herrenklasse ist, sondern Gemeingut der heute Enterbten, dann freilich werden wir das Zutrauen zu der Wissenschaft wieder gewinnen und ihren Entscheiden uns unterwerfen. Wir sind nicht gegen die Wissenschaft, eines von den höchsten Gütern der Menschheit — wohl aber gegen die Klassenwissenschaft, diese „dienende Magd“ der Bourgeoisie.

Weg mit allen Abtreibungsparagrafen!

1. Wir sind nicht „für die Abtreibung“. Aber: wir sind in der heutigen Gesellschaft gegen die Bestrafung der Abtreibung. Wir sind für die Beseitigung der Ursachen der Abtreibung. Es wird um so weniger Nachfrage nach Abtreibung geben, je besser verbreitet die Kenntnis der antikonzepzionellen (d. h. fruchtverhütenden) Mittel ist, je mehr die medizinische Wissenschaft sich ihrer Verbesse-

rung annimmt, je leichter zugänglich sie auch den unbemittelten Klassen sind. Die Abtreibung soll nur in den Fällen Anwendung finden, wo die kindersegenverhütenden Mittel versagen und die Schwangerschaft ein Unglück ist.

2. Wir sind dagegen, daß die besitzenden Klassen das Monopol auf eine kunstgerechte medizinische Abtreibung haben. Deshalb sind wir der Ansicht, jede Frau solle auf ihren Wunsch im Krankenhaus unentgeltlich abortiert werden.

3. Und vor allem aber empfinden wir es als eine schmäbliche Ungerechtigkeit, daß, wer nicht das Recht hat auf einen ärztlichen Abort, wie die Proletarierfrau, und deshalb selber manipuliert oder von unqualifizierten Abtreibern sich behandeln läßt, für dieses Unglück noch weiter bestraft wird. Einsperren soll man den Klinikprofessor, der sie nicht von ihrem Unglück befreit. Er und — vor ihm der Klassenstaat! sein Brotgeber — sind die Verbrecher. Sie trieben die Frau der unqualifizierten Abtreibung in die Arme. Wie können wir dem Klassenstaat und seinen Helfern, den Klassenmedizinerinnen und Klassenjuristen, die Entscheidung überlassen, ob eine Abtreibung gerechtfertigt sei oder nicht?! Und weil jedes Gesetz im Klassenstaat von den Organen des Klassenstaates gedeutet und im Sinne des Klassenstaates gedeutet wird, rufen wir: Weg mit jeglicher Abtreibungsgesetzgebung bis an den Tag, wo die rote Arbeiter- und Bauernfahne auf allen Regierungsgebäuden weht!

Dann werden wir die sowjetrussische Freiheit der Frau auf ihre Leibesfrucht in unserer Gesetzgebung festlegen und gleichzeitig — durch den Aufbau einer planmäßigen Wirtschaft — die Grundlagen schaffen für eine Gesellschaft, in der anstelle der Furcht vor dem Kind die Freude am Kinde treten wird und in der man von der Abtreibung sprechen wird, wie von einem unverständlichen und fernen Uebel, das mit andern Uebeln unsern Ahnen in einer Zeit widerfuhr, die wir höchstens als eine historisch notwendige Dummheit begreifen werden.

RUSSLAND-BIBLIOTHEK

Der „Neue Deutsche Verlag“ veröffentlicht in fortlaufender Reihe eine Anzahl von Broschüren, die in allgemeinverständlicher Darstellung volkswirtschaftliche und sozialpolitische Probleme in Sowjetrußland behandeln

Als Heft 1 erschien: W. SARABIANOW

N. E. P.

Privatkapital in Industrie und Handel der UdSSR.

32 Seiten / Preis brosch. 0 50 Mk.

„Die Schrift gibt Zahlen, Daten über die Zusammensetzung und Schichtung der russischen Wirtschaft. Charakteristisch ist für sie das Ueberwiegen der Handwerksproduktion, des ländlichen Gewerbes, wie das in einem Bauernlande mit verhältnismäßig junger Großindustrie nicht erstaunt. Gerade dieses Vorwiegen des Handwerks erklärt deutlicher die „Nep“ als es lange theoretische Erwägungen tun könnten; aus der Wirtschaftsstruktur ergibt sich ohne weiteres die Richtigkeit des einen Grundpfeilers der Politik Lenins: des Bündnisses der Arbeiter mit den arbeitenden Bauern, die auch zum großen Teil die Grundlage des Handwerks sind.“

(E. Ludwig)

Heft 2 erscheint soeben: A. BYCHOWSKY

Die Sozialversicherung in der UdSSR.

20 Seiten / Preis 0 30 Mk.

Heft 3 in Vorbereitung: L. KAPLUN

Der Arbeiterschutz in der UdSSR.

32 Seiten / Preis 0.50 Mk.

NEUER DEUTSCHER VERLAG GMBH.

BERLIN W 8

NO
D
V